Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 40

Artikel: Vincenzo Vela : dem grossen Tessiner Künstler und Patrioten zu

dessen 50. Todestag am 3. Oktober 1941

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vincenzo Vela

Dem großen Tessiner Künstler und Patrioten zu bessen 50. Todestag am 3. Oktober 1941

In seinem prickelnden Reisedücklein "Spaziergänge im Tessin" singt Hans Schmid den rauflustigen Mannen der alten Eidgenossenschaft, "die im 15. und 16. Jahrhundert so energisch Schweizergeschichte getrieben und die Grenzen der Schweiz dis hinab an den Rand der sombardischen Ebene vorgerückt haben", ein Loblied. Und mit Recht; denn kein Winkel unseres so vielgestaltigen Schweizerhauses packt so herz und Gemüt, wie die ennetdirgische Landschaft, die mit ihren tausend Reizen, ihrer Kunst und dem Himmel des Südens mächtig in die Seele dringt.

Raum hat der Teffinfahrer den technischen Teufelssput der Gotthardbahnkehren bei Waffen ein wenig verdaut, nimmt ihn der lange Tunnel gefangen, wo er für eine Biertelftunde Gelegenheit hat, den Triumphen nachzusinnen, die sich die Tech= nit vor 60 Jahren mit dem Bau des damals längsten Tunnels der Welt und der fühnen Unlage der Gotthardbahn überhaupt, errungen hat. Bielleicht kommt ihm der Name des genialen Er= bauers des Gotthardtunnels, Louis Favre, in den Sinn, und er erinnert sich, wie dieser unermüdliche Rämpfer turz vor Erlangung des Zieles seiner Bunsche mitten in der Arbeit im Tunnelinnern vom Tode überrascht murde. Ein Opfer der Arbeit! Und wenn der glückliche Ferienfahrer voll Sehnsucht nach dem Guden schon vor dem Tunnelausgang in fieberhafter Gile die Bagenfenster herunterreißt, um die ersten Zeichen "wälschen Landes" zu erhaschen, da erinnert ihn bei der Einfahrt in die Station Airolo ein mächtiges Bronce-Relief an die vielen andern "Opfer der Arbeit", die während des Tunnelbaues ihr Leben laffen mußten. Es ift das ergreifende Runftwerk von Bincenzo Bela, mit diesem Motto, "Die Huldigung der Kunst vor dem grauen Kampf des Lebens, der Strahl unsterblicher Schönheit, die das menschliche Leben verklärt". Dieses Denkmal des größten Teffiner Rünftlers des 19. Jahrhunderts, das schon an der Landesausstellung des Jahres 1883 in Zürich in Taulenden von Besuchern einen unauslöschlichen Eindruck hinter= laffen hatte, wurde am 1. Juni 1932 in Airolo enthüllt und zum 50. Jahrestag der Eröffnung der Gothardbahn feierlich einge= weiht. Conrad Ferdinand Mener widmete diesen Opfern der Arbeit folgende Berfe:

> "Bildhauerkunft! Zu diesen Freudentagen Stellft du mit deinem ernften Bert dich ein: Ein Gotthardopfer liegt auf einem Schragen Ermordet von gesprengtem Felsgestein. Aus tiefem Tunnel wird er weggetragen Ins füße, ferne Tageslicht von Zwei'n. Rasch wie das Leben huscht vorbei ein Dritter Mit seiner Umpel flüchtigem Gezitter. Warum allüberall mich hinbegleitet Das stille Bild auf seinen Trauerschwingen? Beil's eines großen Wertes Ruhm verbreitet Auf dieses blutge Sterben des Geringen: Bon taufend schwiel'gen händen wird bereitet Der Beistestat gefährliches Belingen, Und in Erfämpfung eines Lorbeerfranzes Ist Bolt wie Menschheit immerdar ein Ganzes."

Benden wir uns nun dem Leben und Werden dieses berühmtesten Tessiner Künftlers zu. Er ist ein Sohn des Mendrisiottos, des südlichsten Zipsels des Schweizerlandes, den die alten Eidgenossen in weiser Boraussicht und zur Sicherstellung des Gotthardweges im 15. und 16. Jahrhundert den Herzogen von Mailand weggenommen haben. Eine leichte Stunde füdwestlich von Mendrisio, umgeben von Maisfeldern und Tabatpflanzungen und eingerahmt von Maubeerbaumreihen und Beinftoden, die fich in üppigem Gerante von Baum gu Baum ziehen, liegt sein Geburtsort Ligornetto. An einem ärmlich aus= sehenden häuschen in der Nahe des Dorfplages ift ein ein= faches Marmortäfelchen angebracht, mit der ebenso bescheidenen Inschrift: "Bincenzo Bela wurde in diesem hause geboren am 3. Mai 1820." Ein Urenfel des großen Künstlers bewohnt es heute noch und hat das ärmliche Logis nach Möglichkeit zu erhalten gesucht. Als jüngstes von sechs Kindern trug der kaum zebnjährige Knabe zum Lebensunterhalt der Familie bei, indem er in den Steinbrüchen des naben Befazio Steine flopfte, feiner über alles geliebten Mutter als erftes Runftwerk ein aus Stein gehauenes, geflügeltes Engelstöpfchen nach Saufe brachte, das ihm von seinen Arbeitsgenossen den Beinamen "Artista" Rünftler, eintrug. Auf Betreiben feines Bruders Lorenzo, der die fünstlerischen Fähigkeiten Bincenzos erkannte, fam dieser mit zwölf Jahren zu einem Domfteinmeten nach Mailand in die Lehre, wo er bald, wie früher in den heimatlichen Steinbrüchen, zu den höchsten Spigen des Marmordomes hinauffletterte. Ebenfalls mit Unterstützung von Lorenzo durfte er auch in den heiligen Hallen der Runftschule von Brera ftudieren, wo er infolge seiner Runftbegabung und seines unermüdlichen Flei= bes bald zu den besten Schülern zählte. Damals herrschte in der italienischen Runft die Auffassung, mer etwas Schönes und Sobes erreichen wolle, der muffe dem Rlaffizismus huldigen, d. h. der Nachahmung der flaffischen Griechen und Römer. Doch der junge Bela tam bald zu der Ansicht, daß der fünftlerische Beift sich nicht nur im Nachahmen von schon bestehenden Kunstwerken bilden folle, sondern durch unentwegte Naturbeobachtung Ei= genes schöpfen muffe. Un der Spige der Runftabteilung, in der Bela studierte, stand damals der hervorragende Bildhauer Cacciatori, ein pedantischer Bertreter des Rlaffizismus, in deffen Schule Bela mohl die peinlich genaue Technit der Bildhauertunft nach den Regeln der Alten kennen lernte, jede freiheitliche Re= gung in der bildhaften Darstellung aber unbarmherzig unterbrückt oder doch auf keinen Fall gefördert murde. Bum Blück für Bela lehrte an der gleichen Schule der schwungvolle Floren= tiner Sabatelli, der dafür sorgte, "daß die enge Theorie in der Ausübung nicht zur verknöcherten Starrheit murde und dem Flügelichlag der Seele genug Raum gegönnt ward". Diesem schloß sich der werdende Rünftler Bela mehr und mehr an, als fich feine Eigenart und schöpferische Gestaltungsfraft gegen die Vorschriften und die Tradition der damaligen Kunstauffaffung aufzulehnen begann.

Gerade zu dieser Zeit beteiligte sich Besa an einer von der Stadt Benedig ausgeschriebenen Preisaufgabe, welche die biblische Szene von der Auserweckung von Jairus Töchterlein im Relief darzustellen hatte. Entgegen den traditionellen Richtlinien seines Weisters Cacciatori gab Besa in diesem größeren Erstlingswerk seinen eigenen Ideen unverhohlenen Ausdruck, was ihm folgenden orakelhaften Bescheid des Gestrengen eintrug: "Wenn diese Arbeit nach meinen Ideen beurteilt wird, ist sie nichts wert, wird sie aber nach andern Ideen beurteilt, dann ist es ein Meisterwerk." Und siehe! die andern Ideen fällten das Urteil und sprachen dem kaum 18jährigen Tessiner den ersten Preis zu, der nebst einem sehr schweichlaften Anerkennungsschreiben in 60 blinkenden Goldstücken (Zechinen) im Werte von zirka 700 Franken bestand. Wit einem Schlage waren nun alle

Sorgen und Kümmernisse beseitigt. Begleitet von den Glückwünschen Sabatellis reiste Vincenzo mit seinem Bruder Lorenzo nach Ligornetto, wo er den von Freudentränen gerührten Estern den ersten sinanziellen Erfolg in wonnevollem Stolze übergab. Der Weg der Kunst stand Bela offen. Bon der Stadt Lugano, wohin ihm der Ruhm seines Erfolges vorausgeeilt war, erhielt er den ehrenvollen Austrag, für ihr Stadthaus ein Standbild des Bischofs Luvini zu schaffen. Bela arbeitete die Charafterzüge dieses hohen geistlichen Herrn so natürlich und geschickt aus, daß das Wert die ungeteilte Freude und Unerstennung der Luganesen sand einige andere bedeutende Kunstewerte, wie "Das Worgengebet", "Der kleine Bogelausnehmer", und die reizende Kindergruppe "Badende Wädchen".

٠. :

Bu jener Beit erlebte Bela mit heißblütigem Bergen und ftarker innerer Anteilnahme das Ringen des italienischen Bolfes um Freiheit und Einigkeit. Dieser Freiheitskampf des Nachbarvolkes formte sich für den Künstler, der selber durch die ihn bedrückende Runftauffaffung des Rlaffizismus gefesselt wurde, zu einem Sinnbild, das fein erftes großes Meifterwert merden sollte. Es ift die mächtige Gestalt des thratischen Stlaven Spartatus, der mit äußerft gespannter Rraft seine Retten bricht und sich mit finstern, ja fast barbarischen Gesichtszügen auf feine Gegner zu werfen droht. Im Beftreben, die größten fünft= lerischen Borbilder zu studieren, begab sich Bela nach Rom, um in der Ewigen Stadt selbst der Unregungen teilhaftig zu werden, die dort noch keinem ernsthaft suchenden Jünger der Kunst ver= fagt geblieben find. Sein Spartakus mar nahezu vollendet, als die Nachricht vom Ausbruch des Sonderbundstrieges eintraf und die liberalen Teffiner fich anschickten, gegen den Gotthard zu marschieren. Mitten aus der Arbeit heraus eilte auch Bela in die heimat und ftand bei Airolo gegen die Wallifer Bataillone des Generals Kalbermatten im Feuer. Wenige Wochen später focht er mit einer italienischen Freischar in den Stra-Ben Mailands gegen die Kroaten des österreichischen Generals Radesty, trug in einem Gefecht in der Nähe des Gardasees feinen sterbenden Landsmann Leutnant Carloni aus dem Rugelregen und nahm auch später noch an den italienischen Freiheits= fämpfen tätigen Unteil. Bom hauptquartier ber italienischen Berschwörung aus, das sich eine zeitlang in der Billa Ciani in Lugano befand, vermittelte Bela den Ministern Cavour und Lamarmora wertvolle Informationen und beforgte einmal fogar für den Freiheitshelden Garibaldi einen größeren Waffentransport aus der Schweiz. Doch die Stunde für Italiens Freiheit hatte noch nicht geschlagen, die Österreicher zogen wieder in Mailand ein, und Bela wollte nach Ligornetto umfiedeln. Doch fein Bruder Lorenzo erinnerte ihn an den unvollendeten Spartafus. Berriffenen Bergens fehrte er zu feinem Berufe gurud, um diesem die fünstlerische Bollendung zu geben. In Scharen zogen nun die unterdrückten Freiheitsmänner nach dem Atelier des Künstlers, "es war eine tatsächliche Wallfahrt des Batriotismus nach einem dem Glauben unantastbaren Heiligtum. Was die Marseillaise' den Franzosen, was Urndt's und Körners Lieder und später die "Wacht am Rhein' den Deutschen, das war in jenen Tagen Belas Spartakus für die Italiener. Stürmischer Beifall aus allen Kreifen des Bolkes, das hier durch die Züge vollendeter Kunft ausgesprochen und verherrlicht fah, was es im innerften Bergen fühlte und trog beißeftem Empfinden gedemütigt entbehren mußte." Spartakus war "das lebende Bild des Baterlandes, die Glorifitation des Martyriums, die Bision sei= nes zufünftigen Geschickes". Die alte Künstlerschule und Kunft= auffassung gab sich gründlich geschlagen vor der neuen Runft der Wahrheit, die in Belas Spartatus so glänzend verförpert war. Ein patriotischer Runftmäzen, der Herzog Antonio Litta, ließ die Statue in Marmor ausführen, deffen Erben vertauften fie einem ruffischen Millionar, der fie vorerst in feiner

Brachtsvilla in Lugano aufftellte, von wo fie nach feinem Binterpalais in St. Petersburg übergeführt wurde.

Der gewaltige Erfolg der Spartakus-Statue erfüllte die in Ober-Italien herrschenden Ofterreicher mit Mißtrauen und Unbehagen. Da sie die Größe des Künstlers kannten, und um der Aufregung, welche das machtvolle Symbol der Revolution hervorgerufen hatte, die Spige abzubrechen, wollten sie Bela für fich gewinnen und ernannten ihn zum Mitglied der Mailander Afademie der schönen Runfte. Als Bela die große Chrung ftola zurudwies, erteilte ihm die Militarbehörde ichon am folgenden Morgen den striften Befehl, das Gebiet des lombardisch-venetianischen Königreichs innert 24 Stunden zu verlassen. Trog des schweren Schlages blieb Bela ruhig, er vertraute auf feine Runft und glaubte an seinen guten Stern. Nach Ligornetto zuruchgekehrt, schuf er für die Stadt Lugano eine Statue von Wilhelm Tell und im Auftrage des teffinischen Großen Rates die Bufte des Generals Dufour. Doch die nationalen Grenzpfähle sind wohl am wenigsten der Künftler wegen errichtet worden, diese gehören der weiten Belt an, und fo folgte Bela ichon bald einem Rufe verbannter italienischer Freiheitstämpfer nach Iurin, wo er weiter eine fruchtbare fünftlerische Tätigkeit entfaltete. Bu Ende 1852 von König Bittorio Emanuele von Gardinien zum Professor an der Akademie Albertina dieser Alpenstadt ernannt, eröffnete fich bier feinem Benie und feiner Schaffensfreudigkeit in der Blüte seines Lebens ein Feld fruchtbarfter Betätigung. Auch verband er sich bier mit seiner Jugendgeliebten Sabina, die fein Befen harmonisch erganzte, und deren feine, edlen Züge sein Meißel im Marmor der mundervollen Frauengestalten so oft festgehalten hat. Es ist bezeichnend für Belas Charafter und seine Gefinnung, daß er dem einzigen Spröfling, ben ihm am 23. Märg 1854 seine Gattin schenkte, den Namen Spartatus gab. Mit dem häuslichen Glück muchs auch feine Urbeitskraft ins Erstaunliche. "Ich arbeitete wie ein Narr und strich die gelben Bögel ein", erzählte er später seinen Besuchern. Doch je einträglicher Belas Wirken mar, defto befriedigter war er, "seine mildtätige Sand öffnen zu können, und wenn er dann die ungezählten Schuldscheine (feiner politischen Freunde für die Unabhängigkeitsbewegung) von Zeit zu Zeit wieder ohne weiteres ins Raminfeuer warf, so war und blieb er auch in diesen äußeren Dingen der edle und großherzige Künstler.

Die Erfolge des Stulptur-Professors in Turin wuchsen von Jahr zu Jahr. Selbstschaffend und belehrend ging er den jungen Leuten mit gutem Beispiel voran, immer die Natur als Lehrmeisterin benützend. Alle seine zahlreichen Bildnisfiguren und Büsten zeigen je nach ihrer persönlichen Eigenart einen seelischen Ausdruck. Männlicher Mut, gläubige Zuversicht, schmerzlis che Ergebung und wilde Verzweiflung sprechen aus ihnen so wahr und getreu, als ob sie leibhaftig und lebend vor uns stehen würden. So spricht aus der Heldengestalt seines "Garibaldi" das echte leidenschaftliche Pathos des italienischen Freischaren führers, mährend das Gesicht des großen sardinischen Staats mannes Cavour die wohlberechnete, überlegene Ruhe atmet. Bu den bedeutendsten Bildwerken Belas gehört "der fterbende Napoleon", der noch in seinen letten Stunden die Bürde Des Feldherrn bewahrt. — Einen Ruf an die Afademie in Baris ablehnend, kehrte Bela ums Jahr 1870 nach Ligornetto zurück, wo er weiter als Künftler, aber auch als großer Wohltäter, als treuer Helfer und Berater in öffentlichen Angelegenheiten noch zwei Jahrzehnte fruchtbarfter Arbeit verlebte. Er war der Drganisator des liberalen Schützenfestes, das im Oftober 1876 3u dem blutigen Stabiohandel geführt hat, und als im Herbst 1890 das ultramontane Regiment Respinis die Tessinerwirren verursachte, da nahm der 70jährige Bela noch einmal seinen alten Stugen von der Wand, stedte die rote Freischärler-Feder auf den hut, zog nach Lugano, um mit den Jungen "die ewigen Rechte der Unterdrückten vom Himmel herunter zu holen".

Ber das Bela-Wuseum in Ligornetto, oder wie die Tessiener gerne nennen, "das Pantheon Bela", besucht, das von Spartako Bela der Eidgenossenschaft zum Geschent gemacht wurde, der ist erstaunt ob der überfülle der Hunderte von Büssten, Keliefs, Medaillons, Statuen und Gruppen und kann kaum glauben, daß alle diese Meissterwerke ein und derselben Künstlerband entsprungen sind. Bela war eben nie krank gewesen und erschöflichen Genies erklären mag. Dazu war er die Bescheitenbeit in Person, und wenn der Katalog des Museums neben einigen Orden 34 Ehrenämter, Auszeichnungen und Titel ausseichnungen und Titel auf-

zählt, die ihm zu Teil wurden, so war es nie seine Sache, daraus nur irgend ein Wesen zu machen, geschweige denn damit zu prahlen. Seinen vielen Besuchern pflegte Besa in etwas vorwurfsvollem Tone zu sagen, wenn sie ihn und seine Kunst rühmten: "Ihr vergeßt immer die Flamme und sprecht nur vom Rauch, ihr stellt mein Berdienst gleich dem, was ihr meinen Ruhm nennt, da doch mein einziges Berdienst darin bestanden hat, daß ich einen Willen hatte." Mit dem Namen des um ihn väterlich besorgten Bruders "Lorenzo" auf den Lippen, hauchte der nimmermübe Künster und glühende Batriot am 3. Oktober 1891 seine Seele aus.

Thurne-Chabis

von Arthur Büchner

We ds Loub afaht abstärbe, d'Tage churze u d'Näbel übere Bode schnaagge, de isch si da, d'Zyt füre Thurne-Chabis. Jede Märittag sahre ganz Riglete Buresroue u -Manne us em Gürbebiet ga Bärn, die einte mit der Bahn, die andere mit em Fuehrwärch, für ihre Chabissäge los z'wärde. Der Hirschegrabe, d'Bundesgaß u der Bundesplaß gseh denn albe sasch us wie Chabispläße. Es wär schwär z'säge, wär die gröschte u schönschte Häutli abietet, vowägen es jedes bhouptet, spner sige die mächtigschte, zartischte u wär weiß, was no alls.

Aber nid nume dert louft eim der Chabis fasch nache, nei ou i de Quartier ume wird er verhusiert. Das chunnt natürlech dene Froue z'guet, wo nid uf e Märit chöi oder ou z'bequem derzue si. Meischtens si nes Gmüeshändler mit emene vierrederige handchare, wo sech mit ere Glogge bemerkbar mache u nachbär ihri Ruschtig, vora der Thurnechabis, usbrüele.

Bu dene Straßehusierer het spnerzyt ou d'Chabismarei ghört. I bi denn no i d'Schuel gange, wo si i üsem Quartier ihri Häutli abotte het. U doch gsehn i se no hüt vor mer, es chlys, runds Froueli, mit emene uwirsche Bürzi, emene Stumpsnäsi u ere dicke, schwäre Underlippe, wo abeghanget het, wil ds Muul geng offe gsi isch. D'Füeß hei i schwäre, abtschiefgete Schueh gsteckt. E graue Schurz isch ere sasch us d'Schuehspitze abe ghanget. Dert drinn si die Häutli i d'Hüser trage worde, wo d'Froue meischtens vom Fänschter us oder im Stägehuus bstellt hei. D'War het si i mene zwöirederige Handchare vor sech häre gstoße u derby geng öppis brummlet. Mir hei albe gmeint, es sähl ere im Oberstübli, bsunders wil si derzue no mit em Chops gwaggelet het.

Das alls wär no nid Grund gnue, für vo der Marei 3'brichte. D'Houptsach chunnt ersch no. Es isch d'Art u Bys gsi, wie si ihre Chabis verchoust het. Si het schäckt Gschäft gmacht derby. I iedem Hus dei uf a'Mal alli Lüti Krach gschlage, we si cho isch. Be de d'Froue i de Stägehuus si ga luege, wär gsütet heig, bed's unden use tönt: "Beit-er ou Thurnechabis, schöne, zarte, stoße?" De het numen eini vo dene Froue bruche abe z'rüese: "Nei, danke, i ha hüt use em Märit gchoust!" de isch dunde es Donnerwätter losgange: "Gizigi Lüt, suli Lüt, wei nüt chouse weder billigi Märitruschtig!" Isch es da es Bunder gsi, we drus abe däm giechtige Frouesi niemer öppis abgnoh het? I aller Töibi isch d'Marei use, het d'Türe hinder sech zuegschlage so selcht si het chönne, isch zum Chare u het ne es Rummero witer altoße. Derzue het si witerbouelet: "Schäbigi Lüt, Fößle, schlächti Iyte!" Gwöhnlech isch ere im näschte Bou nid besser gange.

Wider einisch het si der Chabis dür z'halbe Quartier gstoße gha, ohni es Häutli so z'wärde. Du seit ere e Frou i üsem Huus d'Weinig. Si sig sälber d'Schuld, wenn ere niemer öppis abschousi. Zersch söll si ihres Schimpse usgäh, de chömms de schobesser. Aber oha! Das isch Füür i ds Kulversaß gsi. Mir Buebe hei grad uf der Straß gspielt, wo si, wie us emene Kanonerohr gschosse zum Huus us uf e Chare sos rennt, rot u blau vor Töibi. "Soupact! Türlistöct!" u wär weiß, was no alls het strücket, d'Stangli pact u der Chare mit aller Chrast z'undersobsi gheit. Das het es Hallo gä bi üs, wo die Häutli si choz'trößle! Wir hei se grad zum schutte welle bruuche, da chunnt en alte, wyßhaarige Ksarrer derbär u sahrt is a: "Weit=er ächt ussein, dir Bängle? Chöit=er nüt gschydersch mache? Stellet dä Charen uf u gheiet der Chabis ume dry!"

D'Marei luegt sprachlos zue. Am ganze Lyb zitteret si vor Ufregig. Es het ere süserli dämmeret, daß si i ihrer Töibi z'wyt gangen isch. Der Herr Pfarrer geit zue nere u fragt ganz fründlech: "Wieso heit ihr dä Chabis usglährt? Isch er nümme guet?"

"He wohl däich, der bescht wo füre chunnt, aber niemer wott ne choufe u bei stoße ne nümm!" git si verdatteret ume. Mir hei sider afa uflade. Der Herr Pfarrer pact es Häutli, gschouets u seit: "He ja, prächtige Chabis isch das! Bringet mer es Dotze vo de größte Häutli hei, d'Frou cha se de hoble! I wohne i der Meiestraß fächs. Was choschtets?" D'Marei isch gar nümme zum Wättere cho. "Zwöieshalbs Frankli" git fi ganz schüch ume. Er drückt ere ne Füfliber i d'Hand u seit: "Es stimmt de! Ds Use= gäld isch für en Erger wo der gha heit. Nume no eis — wenn ig ech ume so ghöre flueche, coufen-ech nie meh öppis ab!" Ds Chabisfroueli het vor Chlupf der Chifel la hange u keis Wort vüre bracht. Der Pfarrer het da Momant usgnütt. "Alfo, Meie= ftraß fachs, vergäffets nid, uf Widerluege!" Dermit macht er Cherisum, jagt üs vom Chare wäg u geit wyter. Du erwachet d'Marei us ihrem Zuestand. Si geit i d'Stange, stoßt der Chare vor sech häre u brummlet derzue: "Spuckige Ma, furligi Predig, füf Frankli, nid flueche!"

I ha se sider no mängisch gseh. Ds Brummle bet si nid dönne la sp, aber usbegährt het si nümme, wenn öpper nüt ghoust het. Nume wenn e Gos der Charen aglängt oder der Chabis gsingerlet het, isch si buechigi worde. D'Husfroue bei se vo denn ewäg besser möge lyde u nere ou us Gselligkeit es Häust abgnob. D'Warei het mit der Zyt so gueti Gschäfti gmacht, daß si mängisch scho am Drü oder Bieri mit em lääre Chare het chönne beizue schlarpe.